

Romantische Ironie: „Wir leben eigentlich [...] ein Märchen“

Textauszug: Clara und Heinrich sprechen über ihre Lage, nachdem Clara erfahren hat, dass auch die Treppe verbrannt ist.

»Wir leben eigentlich«, erwiderte sie, »ein Märchen, leben so wunderbar, wie es nur in der Tausend und einen Nacht geschildert werden kann. Aber wie soll das in der Zukunft werden; denn diese sogenannte Zukunft rückt doch irgendeinmal in unsre Gegenwart hinein.«

»Sieh, herzlichstes Herz«, sagte der Mann, »wie du nun wieder von uns beiden die prosaische bist. Um Michaelis reisete unser alter grämlicher Hauswirt nach jener entfernten Stadt, um bei seinem Doktorfreunde Hülfe oder Erleichterung für sein Podagra zu suchen. Wir waren damals so unermesslich reich, daß wir ihm nicht nur die vierteljährliche Miete, sondern sogar die Vorausbezahlung bis Ostern geben konnten, was er mit schmunzelndem Danke annahm. Von ihm haben wir also bis nach Ostern wenigstens nichts zu besorgen. Der eigentliche strenge Winter ist bereits vorüber, Holz werden wir nicht mehr viel brauchen, und im äußersten Fall sind uns immer noch die vier Stufen zum Boden hinauf übrig, und unsre Zukunft schläft dort noch sicher in mancher alten Tür, den Brettern des Fußbodens, den Bodenluken und manchen Utensilien. Darum getrost, meine Liebe, und laß uns recht heiter des Glückes genießen, daß wir hier von aller Welt so völlig abgetrennt sind, von keinem Menschen abhängig und keines Menschen bedürftig. So ganz eine Lage, wie der weise Mann sie sich immer gewünscht hat, und wie nur wenige und Seltene glücklich genug sind, sich aneignen zu können.«

Aufgaben

1. **Vergleichen** Sie die Haltungen von Clara und Heinrich in diesem Gespräch.
2. **Erläutern** Sie, warum Heinrich Clara „die prosaische“ nennt.
3. Clara sagt später: „phantasiere und witzle nur; das ist der wahre Humor der Ängstlichkeit.“ **Erläutern** Sie an diesem Gespräch, wie die Novelle die romantische Haltung des Paares zugleich zeigt und bricht (romantische Ironie).

Lösungshinweise: Romantische Ironie: „Wir leben eigentlich [...] ein Märchen“

1. Clara sieht ihr Leben als Märchen, „so wunderlich, wie es nur in der Tausend und einen Nacht geschildert werden kann“, fragt aber nach der Zukunft, die „irgendeinmal in unsre Gegenwart hinein“ rücke. Heinrich wehrt ab: Der Wirt sei bis Ostern weg, der Winter fast vorbei, und als Holzvorrat blieben noch Türen, Dielen und Bodenluken. Er feiert die völlige Abgeschlossenheit als Lage, „wie der weise Mann sie sich immer gewünscht hat“.
2. Prosaisch ist hier das Gegenteil von poetisch: nüchtern, praktisch, auf morgen bedacht. Heinrich will im poetischen Augenblick leben (vgl. sein „Carpe diem“), Clara denkt an die Wirklichkeit.
3. Die Novelle lässt das Paar sein Leben als Märchen und Philosophie erzählen und zeigt zugleich, worauf es beruht: auf einer verheizten Treppe und der Arbeit Christines. Clara durchschaut Heinrichs Witz als Angst. Gerettet wird das Paar am Ende nicht durch Poesie, sondern durch Geld aus Indien, und es lässt „die notgedrungene Philosophie der Armut“ gern fahren. Die Haltung wird liebevoll gezeigt und zugleich als Spiel sichtbar.